



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Dieselbe Ueberzeugung, die Mission zum Friedenerhalten und Friedenstiften zu haben, erfüllt — man liest wohl zwischen den Zeilen — auch in Betreff der Ultramontanen und ist neben anderen Motiven Veranlassung zu einem Entgegenkommen geworden, welches uns ohne diese Voraussetzung unbegreiflich sein würde. Nachdem diese Gesellen bei den Wahlen der Regierung eine fast beispiellos heftige Opposition gemacht, nachdem sie sich gegen die königstreuen Kandidaten die gemeinsten Schmähungen und die giftigsten Ränke erlaubt haben, kommen sie, den Fuchsschwanz in der Fracktasche, in den Kreis um die angeedeutete Stelle munter und vergnügt, als ob sie kein Wässerchen getrübt hätten, und sonnen sich in der sie bestrahlenden Gnade und Huld. Ja man will wissen, daß bei der Censur und Korrektur der Einladungen, die man vorzunehmen gewohnt ist, die Komtreuen, welche sich herbeilassen, zu kommen — nicht alle thun dies — niemals, die Königstreuen in der Regel gestrichen würden.

Vielleicht ist es erlaubt, die Moral dieser Mittheilungen folgendermaßen zu stilisiren.

Liebe zum Frieden steht an sich jedem Gemüth und Gesicht gut, vorzüglich dem weiblichen. Nur sollte unserer unmaßgeblichen Meinung nach solche Liebe nicht dahin führen, daß man sich selbst als „Friedensengel“ gefällt, daß man sich gern so genannt hört, daß man in dieser Rolle dem Kanzler seine Kreise stört, einsichtigem Rath gegenüber Opposition macht und hartnäckig Dinge befürwortet, welche Kriege hervorzurufen und bereits entbrannte Kämpfe zu verlängern angethan sind, indem der Feind im letzteren Falle den Friedensengel als Bundesgenossen aufzufassen gewöhnt wird und aus seinen Bemühungen immer neuen Muth zum Widerstande schöpft.

Friedensengel gehören in den Himmel, wo ihre Gefühlspolitik vermuthlich allerhand Gelegenheit zu schönen Emotionen finden wird. Wir aber leben auf der Erde mit ihren harten Nothwendigkeiten, die nur mit dem Verstande zu würdigen und zu überwinden sind.

Literatur.

Goethe's äußere Erscheinung, von K. J. Schröer. Mit einer Tafel in Lichtdruck. Hartleben, 1877.

Der Gedanke, die wichtigsten Goethe'schen Porträts, welche wir aus den verschiedenen Perioden seines Lebens besitzen, in Verbindung mit den literarischen Zeugnissen, die über seine äußere Erscheinung vorhanden sind, zur Grund-

lage einer besonderen kleinen Studie zu machen, darf als ein sehr glücklicher bezeichnet werden. Der Verfasser ist zur Behandlung der Sache angeregt worden einmal durch eine anziehende Reihe von Bildnissen Goethe's in der Privatbibliothek des Kaisers von Oesterreich, die namentlich aus Lavater's Nachlaß interessante Stücke enthält, und sodann durch den Wunsch, für die Errichtung eines Goethedenkmals in Wien, die ja, nachdem das Schillerdenkmal von Schilling's Hand steht, jedenfalls nur noch eine Frage der Zeit ist, einige vorläufige Winke zu geben. Das Wichtigste in dem Schriftchen ist, so seltsam es klingt, die Abbildungstafel, welche in der Mitte das Porträt Goethe's von G. D. May (1779) nach der Lithographie von P. Rohrbach zeigt*) — Schröer hält diese Lithographie für einen Stahlstich! — umgeben von zwölf kleineren Bildnissen, von denen zwei die Eltern Goethe's darstellen, die übrigen zehn (von Dezer, Kugelgen, Jagemann, Stieler u. a.) den Dichter selbst vom Jahre 1768 bis zu seinem Tode begleiten — eine höchst dankenswerthe Zusammenstellung, in der namentlich die beiden Bildnisse von Lips (1792 und 1797), die uns den so gut wie gänzlich unbekanntem „mittleren“ Goethe zeigen, von hervorragendem Interesse sind. Sie beweisen, und zwar besonders schlagend das Bild von 1792, das die berühmte, fünf Jahre früher in Rom entstandene Büste von Trippel, die gewöhnlich in dem Verdachte eines seltsamen Phantasiegebildes steht, wenn man von dem üppigen Lockenschmuck des Hauptes absieht, den vollsten Anspruch auf Authenticität hat. Sie durfte deshalb eigentlich auch auf der vorliegenden Zusammenstellung nicht fehlen. Auch die in Restner's „Goethe und Werther“ mitgetheilte, trotz ihrer bescheidenen Darstellungsmittel ungemein charakteristische Silhouette von 1774 vermißt man nur ungern. — Der Schröer'sche Text läßt viel zu wünschen übrig. Er zieht Fremdartiges herbei, — was haben z. B. die Geschichten von Goethe's Improvisation auf Gleim, von seinen Schießübungen mit dem Baschkirenbogen, von seinem letzten Ausfluge auf den Gickelhahn bei Almenau u. a. in diesem Schriftchen zu suchen? — hält, trotz der Kleinheit des Rahmens, nicht die nöthige Ordnung und verräth weder Geschick in der Gruppierung noch Geschmack in der Darstellung. Wie diese Notizensammlung den Mitgliedern des wissenschaftlichen Clubs in Wien hat können als „Vortrag“ geboten werden, ist eigentlich nicht recht zu begreifen. Trotzdem kann das Heftchen empfohlen werden; wenn es um die Sache zu thun ist, der muß eben die Form mit in Kauf nehmen.

*) Rohrbach scheint das Porträt von May mehreremal lithographirt zu haben. Die im Besitze des Referenten befindliche Lithographie (1860, Berlin bei Schröder) ist eine andere, und zwar eine entschieden bessere als die hier dem Lichtdruck zu Grunde gelegte.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.